

Vorwort

Angesichts der neuen politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Verhältnisse steht die Kirche von heute vor der Aufgabe, auf Probleme, die sich bisher noch nicht oder anders stellten, neue Antworten zu finden. Auf den ersten Blick hin möchte man meinen, bei der Singularität (im etymologischen Sinn) dieser Situation – jede Situation der Geschichte liegt ja an einem bestimmten Punkt des Raumes und der Zeit – hätten die zu neuen Optionen Gedrängten keinerlei Interesse, die Vergangenheit zu befragen, denn man kann doch nicht die Antworten von einst auf Fragen von heute anwenden, die von denen, die sich den früheren Jahrhunderten stellten, oft von Grund auf verschieden, jedenfalls anders gelagert und somit Fragen ganz eigener Art sind. Wenn man jedoch tiefer nachdenkt, so macht es doch den Anschein, daß uns die Geschichte – mag man sie auch schon überfordert haben – in diesem wie in andern Punkten wertvolle Hinweise geben kann.

Gewiß darf man in der Geschichte nicht fertige «Rezepte» finden wollen, die sich ohne weiteres zur Lösung unserer Probleme verwenden ließen, ist doch die Geschichte der Menschheit etwas stets Neues, wie das schon einer der ersten griechischen Philosophen festgestellt hatte, wenn er bemerkte: «Man badet nie zweimal im gleichen Fluß.» Was aber die Geschichte denen, die den Einsatz der Christen zur Stunde des Zweiten Vatikanums zu überprüfen suchen, lehren kann, ist die Haltung, in der man seiner Zeit gegenüber treten muß, wenn man willens ist, einerseits die Kontinuität zu wahren, was eine auf der Überlieferung gründende Kirche absolut muß, und andererseits sich doch an «das Heute Gottes» anzuschließen, was nicht weniger unerlässlich ist, wenn man nicht der Verknöcherung anheimfallen will, die jede Institution bedroht. Die Kirche Gottes steht ja nicht zum ersten Male vor der Aufgabe, sich in eine neue Kultur einzufügen oder sich an die Welt, in der sie steht, anzupassen, die in einem tiefreichenden Wandel begriffen ist. Es läßt sich sogar behaupten: eine der

Hauptlehren, die die Geschichte uns gibt, besteht darin, daß sie uns konkret vor Augen führt, daß die Kirche trotz der Bedeutung der traditionellen Faktoren stets neu vor der Aufgabe gestanden ist, die notwendige Anstrengung auf sich zu nehmen, um nicht nur ihre institutionellen Strukturen, sondern, was manche weniger begreifen können, auch ihre geistigen und geistlichen Strukturen zu erneuern. Und was uns die Geschichte ebenfalls lehrt, ist dies: Je nachdem die Christen – das gläubige Volk und die verantwortlichen Leiter – den Mut (oder die Einsicht) aufgebracht haben oder nicht, die eigenständigen Lösungen zu ersinnen, die ihre Zeitgenossen mehr oder weniger klar herbeisehten, hat die Kirche einen Schritt vorwärts oder rückwärts gemacht oder ist sie gar, wie das zum Beispiel in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts der Fall war, an den Rand der Katastrophe geraten. Damit wir unser heutiges Verhalten neu überdenken können, scheint es uns von hoher Bedeutung zu sein, so objektiv wie möglich zu überprüfen, welche Stellung unsere Vorfahren im Glauben eingenommen haben gegenüber Situationen, die denen von heute analog sind – analog in dem der scholastischen Definition entsprechenden Sinn, das heißt, daß sie in ihren Grundanforderungen einander entsprechen, aber in ihrer geschichtlichen Einmaligkeit zutiefst verschieden sind.

Um dieses Thema zu beleuchten, müßte man sozusagen die ganze Kirchengeschichte neu schreiben. Selbstverständlich waren wir gezwungen, uns hier mit ein paar Stichproben zu begnügen. Man hätte ebensogut andere vornehmen können. So mußten wir zum Beispiel leider wegen Platzmangel darauf verzichten, Themen zu behandeln wie den Übergang vom Judenchristentum zum hellenistischen Christentum, die Haltung des ägyptischen Mönchtums gegenüber der Konstantinisierung der Kirche, die Gregorianische Reform als spirituelles Phänomen, die Antwort der Mendikantenorden auf die Verbürgerlichung der mittelalterlichen

Welt oder, aus der neueren Geschichte, die katholischen Intellektuellen einerseits und die integralistische Reaktion andererseits, die russische Kirche innerhalb einer atheistischen technischen Welt. Die paar ausgewählten Beispiele erstrecken sich wenigstens von den ersten Zeiten der Kirche, als man der überzeitlichen Botschaft des Evangeliums zum erstenmal den Stempel einer Zeit aufdrücken mußte, über die großen Krisen am Ende der antiken Welt, die Umbrüche der Renaissance und der Reformation, über die Entdeckung der Kulturen des Fernen Ostens durch eine Kirche, die das Chri-

stentum gern mit seiner Inkarnation in der westlichen Zivilisation verwechselt, bis zu der im achtzehnten Jahrhundert begonnenen und immer noch im Gang befindlichen Konfrontation zwischen den unveränderlichen Prinzipien des Christentums und den großen Strömungen der modernen Welt. Möchten diese Rückblicke auf die christliche Vergangenheit die Seelsorger und Theologen zu heilsamen Überlegungen anregen!

ROGER AUBERT

Übersetzt von Dr. August Berz